

Friedrich Köhler

Kienspan

Nehmen wir das von der Wissenschaft rekonstruierte „indogermanische“ (idg.) Wort für Feuer, *ngni (nach Szemerényi, „Einführung in die Vergleichende Sprachwissenschaft“, Aufl. 1990, S. 187). Es genügt schon, den Zungenbrecher laut auszusprechen, um zu hören, dass wohl kaum einer so „be-knackt“ gesprochen haben kann. Auch wenn bereits unter Sprachforschern die verzweifelte Frage aufkommt, ob die Urmenschen schnalzend und schmatzend kommunizierten. (DIE ZEIT, 14/2003, Der erste Zungenschlag, von Tobias Hürter).

Herr Hürter schreibt: *„Die Fantasie von Sprachforschern schweift gern in die ferne Vergangenheit, zum Ursprung ihres Forschungsgegenstands. Wie mag es sich angehört haben, als unsere Ahnen lernten, Schallwellen mit Bedeutungen zu beladen? Wie ein Gurren vielleicht? Ein Brummen? Ein Japsen oder Bellen? Zu dumm, dass Sprache keine Fossilien hinterlässt, die Ordnung in die gelehrte Kakophonie bringen könnten ... Nun glauben amerikanische Genetiker und Anthropologen, im Erbgut von Afrikanern Hinweise darauf gefunden zu haben, dass sich diese bizarren Intonationen seit den Anfängen der Sprache gehalten haben.“*

Der endgültige Beweis liegt jedoch nicht in Afrika, sondern vor unserer Haustür.

Bei ihrer Wortbasterei vergleichen die Wissenschaftler immer einander entsprechende Wörter möglichst aus allen schriftlich belegten Sprachen. In diesem Falle diejenigen, die „Feuer“ bedeuten. Im Lateinischen lautet das Wort für „Feuer“ ignis, im Sanskrit agni (im heutigen Indien immer noch „agni“, nach dem eine indische Rakete benannt ist), im Russischen ogonj (Brand), im Polnischen ogien, im Serbo-Kroatischen oganj, im Tschechischen ohen, im Albanischen ohen, im Lettischen uguns, im Türkischen yangin und so weiter.

*ngni klingt also auf den ersten Blick überzeugend. Doch bei genauer Betrachtung hat das (nach den Regeln der Vergleichenden Sprachwissenschaft ermittelte) Kunstwort leider einen kleinen Schönheitsfehler.

Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm steht unter FEUER:

„... auffallend aber ist das der bairisch-östereichstiroloischen mundart eigene ... kenten, incendere. SCHMELLER 2, 308. HÖFER 2, 126. FROMMANN 3, 105. 458. 6, 294, entsprechend dem altn. kinda, engl. kindle ...“

Das von Grimms genannte (lat.) incendere bedeutet anzünden, in Brand setzten. Verwandte Wörter (Bindestriche zunächst willkürlich gesetzt) sind:

kent-en (bairisch-östereichstiroloischen mundart) = anzünden, in Brand setzten

in-cend-ere (lat.) in-cendo, cend-i, cendum = anzünden, in Brand setzten

ac-cend-ere (lat.) ac-cendo, cend-i, cendum = anzünden, in Brand setzten

in-cend-io (ital.) = Brand, Feuersbrunst

in-cend-iare (ital.) = in Brand stecken

ac-cend-ere (ital.) il fuoco = das Feuer (fuoco) anzünden

in-cend-ier (franz.) = anzünden

kind-a (altn.) = in Brand stecken, anstecken, anzünden; entfachen

kind-le (engl.) = in Brand stecken, anstecken, anzünden; entfachen

Die Lautfolgen kent, kind, kind, cend, cand und cen enthalten demnach die Botschaft „Feuer entfachen, anstecken, anzünden“. Die Ähnlichkeit mit i-gnis, a-gni, o-gonj, o-gien, o-ganj, o-hen, u-guns, yan-gin weckt daher den Verdacht, es könne sich bei ignis und den anderen um „angezündetes“ (also nicht natürlich entstandenes) Feuer handeln. Bedeutete (lat.) ignis ursprünglich „Angezündetes“?

Und wie wurde (wenn das stimmen sollte) angezündet? Durch das Aufbewahren und Wiederentfachen alter Glut? Mit dem Feuerstein?

Mit Hilfe von Reibung? Die Antwort liegt in Nord- bzw. Mitteleuropa und ist einfach:

i-gnit-e (engl.) = entzünden,

gni (norw.) = reiben,

gnide (dän.) = reiben und

knit-en (ahd.) = reiben.

Die Lautfolgen gnit (für entzünden) einerseits und gni, gnid knit (für reiben) andererseits führen zu dem zündenden Schluss: Offenkundig hat man früher

anreiben (an-knit-en oder in-knit-en) gesagt. Das „Anreiben“ hat dann später die Bedeutung „Feuer“ angenommen. Das ist nicht ungewöhnlich. So sagen wir heute zum Beispiel *Tempo* und meinen *Papiertaschentuch*. Die enge Verbindung von Reiben, Entzünden, Feuer etc. findet sich (bevorzugt) in den „germanischen“ Sprachen häufiger.

Zur aufreibenden Familie gehören auch:

gneista (ahd.) = Funke,

Gneis (dt.) (weil er so funkelt, Brockhaus, {mhd. gneist = Funke}),

knistern (dt.) (gedankliche Verbindung zur Funkenbildung),

ignition (engl.) = Zündung,

auhns (got.) = Ofen (nach „Die gotische Bibel“ von Wilhelm Streitberg, Zweiter Teil, 2. Auflage, 1928, S.14 zweifelhaft),

candle (engl.) = Kerze,

kentilastap (ahd.) = Leuchter,

Gnitzen [von gnitte (mhd.) = „stechendes Tier“ = Bartmücken (wohl auch wegen der wie Feuer brennenden Quaddeln)],

Gnitaheide (Sie ist nach Edda der Ort, an dem der Kampf zwischen Sigurd {Siegfried} und dem Drachen {Fafnir} stattfindet, Brockhaus Band 8, S. 659, Näheres zu dieser „Feuerheide“ siehe muspilli {„Moor verschwelt, steht in Lohe der Himmel“})

Verwandt ist auch der (dt.) Kienspan [aus Kienholz, (ahd.) chin Fackel aus harzreichem Holz (Brockhaus)] sein. Ebenso der Gni(e)st, kniest, gneist (siehe Deutsches Wörterbuch) = (Zitat) *„der kniest wird heute kaum noch gefördert, es handelt sich um einen älteren ausdruck der bergmannssprache (s. auch unten LASIUS), der heute nur noch im geologischen schrifttum gebräuchlich ist, vgl. WOLFF die erzlagerstätte des Rammelsberges, zs. f. d. berg-, hütten- u. salinenwesen 61 (1913) 457, bes. 459f., 478ff., 503f.; BORNHARDT gesch. d. Rammelsberger bergbaues, archiv f. lagerstättenforschung (1911) heft 52: da man die erze im Rammelsberge durch feuersetzen gewinnt, so musz man sich sehr in acht nehmen, dasz man diesem brennbaren schiefer, den der bergmann kniest nennt, nicht zu nahe komme G. S. O. LASIUS*

beobachtungen üb. d. Harzgebirge (1789) 1, 114“ (Zitat Ende)

Auch das koreanische *kida* (= anzünden) gehört wohl entfernt zur aufreißenden Familie, ihm ist auf der langen Reise von Europa lediglich das „n“ verloren gegangen.

Was hat das alles zu bedeuten? Das weltweit verbreitete „indogermanische“ Wort für Feuer kommt von „reiben“ und es verweist eindeutig auf ein mittel- oder nordeuropäisches („germanisches“) Original. Selbst südeuropäische Wörter wie *candela* (lat.) = Wachskerze, Talgkerze; *candere* (lat.) *candeo candui* = glänzend weiß sein, schimmern, erglänzen; glühen und *cena* (lat.) = Hauptmahlzeit, Essen, Gastmahl gehen auf diese offensichtlich nordische Wurzel zurück. Das spricht für meine Theorie von der Entstehung der Sprache und bedeutet, dass die vermeintliche „1. Germanische Lautverschiebung“ ein Hirngespinnst ist. Nicht bei den „Germanen“ sondern bei den anderen haben sich die in Rede stehenden Laute verschoben. (Natürlich hat es auch bei „uns“ höchst bemerkenswerte Lautverschiebungen gegeben, von denen hat die Sprachwissenschaft jedoch (vielleicht wegen ihres falschen Blickwinkels) bisher keine Notiz genommen.)

(Ahd.) *kniten* ist nach meiner Theorie aus den Urvörtern *gi + ni + tan* organisch hervorgegangen. Es bereitet (allein aus diesem Grunde) den „Ein-

heimischen“ keine Probleme. Die Lautfolge *kni* stellt jedoch für den „Fremdsprachler“ einen Zungenbrecher dar. Darum in den „eleganteren“ Sprachen die Metathesis (Umstellung / Spiegelung) *ni => in*.

Das Feuer hat in der Geschichte der Menschheit seit jeher eine besondere Bedeutung gehabt. Es gab und gibt kaum etwas Wichtigeres für das Überleben des unbehaarten Wesens mit dem schwächlichen Gebiss. Mit Sicherheit haben unsere Ahnen schon sehr viel früher ein Wort für das Feuer gehabt, das sie wärmte, vor wilden Tieren schützte und Fleisch genießbarer machte. Schon lange, bevor sie die Nutzbarkeit der Reibungshitze entdeckt hatten. Es handelt sich bei der Rekonstruktion von **ngni* also um einen offensichtlichen Fehler, weil das wahre idg. Wort für Feuer weit älter sein und anders lauten muss.

Das wirkliche „indogermanische“ Wort für FEUER geht ganz ohne bizarren afrikanischen Zungenschlag über die Lippen: *fir*.

Sprechen Sie das mal nach. Blasgeräusch (fff) + Vokal + Knurrelaut (rrr) ergibt *fir*. FEUER ist immerhin nicht ganz ungefährlich. Dieses *fir* findet sich in unzähligen Wörtern der heutigen idg. Sprachen in leicht abgewandelter Form wieder. Zum Beispiel auch im Bernstein (Lautverschiebung von *f => b*). Sogar das koreanische *bul* [= Feuer, (mit kurzem u und l)] kommt daher.

Mit der Lautverschiebung von *f => p* wurde zunächst aus *fir* griechisch *pyr*. Die Abneigung der Asiaten gegen das „r“ hat dann offensichtlich zu einer weiteren Lautverschiebung von *pyr => bul* geführt.

Das linguistische Missgeschick bei einem der Schlüsselwörter der Menschheit beweist, dass die Indogermanistik trotz sorgfältiger wissenschaftlicher Arbeit zu mangelhaften Ergebnissen geführt hat. Das Spiel mit dem Feuer veranschaulicht sogar, wo die Fehlerquelle liegt. Der Blickwinkel ist falsch. Das lässt sich mit dem irrigen „geozentrischen“ Denkmodell vergleichen. Seinerzeit hat man die Rolle der Sonne unterschätzt, in der Sprachwissenschaft (und nicht nur da) die besondere Stellung der „germanischen“ Sprachen. Hat man zu Galileis Zeiten noch Zickzackkurven zur Erklärung für den Gang der Gestirne „gemeinhin akzeptiert“, so sind es in der Indogermanistik „Lautgesetze“ wie die „1. Germanische Lautverschiebung“. Hier hat man Planetenbewegungen beobachtet und dort Lautverschiebungen. Beide waren nicht wegzuleugnen und trotzdem war (bzw. ist) die „wissenschaftliche“ Begründung falsch.

Sollte die Vergleichenden Sprachwissenschaft daher nicht bald mit einem Kandelaber [*candela* = Kerze + (ahd) *beran* = tragen] zu Grabe getragen und der Kienspan als Sargnagel verwendet werden?

